

## **Stella von Takis Würger**

Seitenverweise: Goldmann 2020

*Der folgende Text stammt aus der Feder von Dirk Walter, ehemaliger Deutschlehrer, Landesfachberater und Landesfachvorsitzender im Saarland. 2019 hat er erstmals einen Podcast zu einem der nominierten Bücher des Euregio-Schüler-Literaturpreises verfasst. Aufgrund der durchweg positiven Rückmeldungen nimmt er seitdem alle sechs nominierten Romane unter die Lupe und gibt im Folgenden Ideen und Anregungen für die Buchbesprechungen mit den Schülerinnen und Schülern.*

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

der Roman „**Stella**“ von **Takis Würger** ist zweifellos von allen für den diesjährigen Schüler-Literaturpreis nominierten Büchern **das umstrittenste**. Während Daniel Kehlmann auf dem Klappentext von „Spannung, Erschrecken und Bewunderung“ beim Lesen spricht, Philipp Peyman Engel in der „Jüdischen Allgemeine“ den Roman als „leise, glaubwürdig, schonungslos“ und „an keiner Stelle (...) reißerisch“ empfindet und Hannah Lühmann in der „WELT“ ihn „unterhaltsam und verdammt gut geschrieben“ nennt, verwerfen die Rezensenten von „ZEIT“, „TAGESZEITUNG“, „FRANKFURTER ALLGEMEINE“, „NEUE ZÜRICHER“ und „SÜDDEUTSCHE ZEITUNG“ das Buch in Bausch und Bogen. Begriffe wie „Ein Ärgernis, eine Beleidigung, ein Vergehen“, „literarische Hochstapelei“, „Nazikitsch“, „Schnulzenversion eines Holocaust-Romans“ häufen sich, und dem renommierten Hanser-Verlag wird die Frage entgegengehalten, wie er solch ein Buch verlegen konnte. Hinzu kommt, dass die Inhaberin der publizistischen Persönlichkeitsrechte Stella Goldschlags gegen den Verlag wegen Ehrverletzung der Verstorbenen juristisch vorgegangen ist.

Auch wenn einige Rezensenten der Meinung sind, dass das Buch nicht einmal eine Debatte wert sei, denke ich, **man sollte beim Sprechen über den Roman die so divergierenden Urteile an den Anfang stellen und die Schülerinnen und Schüler zu ihren Ansichten und Leseindrücken befragen**. (Hinweis: Quellen zu den Rezensionen finden sich in der Textausgabe dieses Podcast. Sie können daraus nach eigener Erwägung Schlüsselzitate zusammenstellen, die eine Diskussion fruchtbar machen.

Rezensionsüberblicke in:

- <https://www.perlentaucher.de/buch/takis-wuerger/stella.html>

Ausführliche Rezensionen:

- [https://www.buecher.de/shop/berlin/stella/wuerger-takis/products\\_products/detail/prod\\_id/54355707/#reviews](https://www.buecher.de/shop/berlin/stella/wuerger-takis/products_products/detail/prod_id/54355707/#reviews)
- [https://www.deutschlandfunkkultur.de/debatte-um-takis-wuergers-roman-stella-die-schwierigkeiten.976.de.html?dram:article\\_id=448438](https://www.deutschlandfunkkultur.de/debatte-um-takis-wuergers-roman-stella-die-schwierigkeiten.976.de.html?dram:article_id=448438)
- <https://taz.de/Takis-Wuergers-Stella/!5563177/>
- <https://www.sueddeutsche.de/kultur/takis-wuerger-stella-goldschlag-rezension-buchkritik-1.4282968-0#seite-2>
- <https://www.nzz.ch/feuilleton/takis-wuerger-ein-kitschroman-zum-holocaust-ld.1452707>
- [https://www.deutschlandfunk.de/takis-wuerger-stella-eine-nazischnurre-mit-fertigfiguren.700.de.html?dram:article\\_id=437969](https://www.deutschlandfunk.de/takis-wuerger-stella-eine-nazischnurre-mit-fertigfiguren.700.de.html?dram:article_id=437969) )

Natürlich wird sich dann sehr schnell herausstellen, wer den Roman überhaupt weit genug gelesen hat, um ein Urteil abzugeben. Das dürften nicht wenige sein, denn das Buch liest sich flott, auch wenn die Funktionen der historischen Vorspanne und der eingestreuten Zeugenaussagen nicht auf Anhieb erkannt sein mögen.

Diejenigen jedoch, die den Roman nicht gelesen haben, dürften die möglicherweise genauso weit auseinander liegenden Ansichten ihrer Mitschüler reizen, sich mit dem Text zu befassen.

**Was ist das für ein Romantypus?** Im letzten Jahr hatten wir mit Maria Peters' „Dirigentin“ eine ähnliche Mischung aus Fakt und Fiktion. Wie die Orchesterleiterin Antonia Brico, so ist auch Stella Goldschlag eine reale historische Gestalt, um die herum eine fiktionale Erzählung entworfen wird. Nur dass diese **Stella keineswegs die positive Identifikationsfigur** in Würgers Buch ist. Als jüdische „Greiferin“, wie es in damaligen Jargon hieß, hatte sie viele in Berlin untergetauchte Juden an die Gestapo ausgeliefert, viele von ihnen wurden später in Auschwitz ermordet.

Der **Autor Peter Wyden**, als Peter Weidenreich einst ein Schulkamerad Stellas, hat 1993 eine **Biographie** vorgelegt, aus der hervorgeht, dass Stella 1943 verhaftet, gefoltert und dann zur Kollaboration erpresst wurde. Man versprach ihr, sie könne, indem sie untergetauchte Juden (im damaligen Jargon „U-Boote“) aufspürte, ihre Eltern vor der Deportation nach Auschwitz retten. Das Versprechen wurde nicht gehalten, dennoch machte Stella in ihrer „Greifer“-Tätigkeit engagiert weiter. Sie arbeitete mit dem ebenfalls

jüdischen Rolf Isaaksohn zusammen, den sie auch auf Geheiß der Nazibehörde heiratete. 1945 wurde sie wegen ihrer Tätigkeit von einem sowjetischen Militärtribunal zu 10 Jahren Haft verurteilt, die sie in verschiedenen Haftanstalten in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. später DDR verbüßte. 1956 wurde ihr in Westberlin erneut der Prozess gemacht, der mit einer Verurteilung zu zehn Jahren Gefängnis endete. Die zuvor bereits verbüßte Strafe wurde ihr angerechnet. 1994 beging Stella Goldschlag Selbstmord.

Peter Wydens Biographie ist umfangreich angelegt; immer wieder legt er weitere Fälle und Schicksale dar, aus denen auch hervorgeht, **dass Stella keineswegs ein Einzelfall war**. Ihre außergewöhnliche Attraktivität und ihr Auftreten zogen jedoch mehr Aufmerksamkeit auf sich, so dass sie bald als „das blonde Gespenst“ oder „das blonde Gift“ bekannt und gefürchtet war.

**Von diesen Fakten macht Takis Würger nur begrenzt Gebrauch und wandelt sie teilweise für die fiktionalen Handlungsbedürfnisse um.** Zunächst verlegt er die Handlung in die 12 Monate des Jahres 1942. Auf Rückfragen begründete er es mit dem Umstand, dass 1943 die Bombenangriffe auf Berlin bereits so stark waren, dass sie die freizügige Lebensweise von Stella und Friedrich hätten unrealistisch erscheinen lassen. Während die historische Stella sehr wechselhafte Männerbeziehungen hatte und mehrfach verheiratet war, herrscht im Roman die Reduktion auf das romantisch-dramatische Verhältnis zu Friedrich. Da Friedrich selbst bereits eine fiktionale Figur ist, was der Autor im Epilog seines Buchs bekundet (S. 223), ergibt es sich, dass ein Großteil der Handlung, insbesondere die Liebesbeziehung, rein fiktional ist. Dies unter Einbezug des ebenfalls erfundenen SS-Mannes Tristan von Appen.

Zum historischen Personal wiederum gehören der Leiter des Lagers in der Großen Hamburger Straße, Walter Dobberke, und der antisemitische Kinderbuchautor Ernst Hiemer, an den sich Stella auf einem Fest in einer Wannsee-Villa förmlich heranschmeißt (S. 107ff). Zusätzliche historische Fakten finden sich in den Vorspännen des 2-13. Kapitels und den eingeschobenen oder nachgestellten Gerichtsakten mit 37 Fällen, die der, wie es heißt: „Angeschuldigten“ zu Last gelegt werden. Wir kommen auf diese sozusagen einmontierten Dokumente noch einmal zurück.

Wenden wir uns zunächst den **drei Hauptpersonen** zu und beginnen mit Friedrich: Er ist der Ich-Erzähler, aus dessen Perspektive alle Ereignisse geschildert werden. Folglich bleiben Stella wie von Appen für uns nur von außen wahrnehmbar. Ihr Verhalten wird damit umso deutungsbedürftiger, was ein wesentliches Spannungselement des Romans ausmacht.

**Friedrich**, der knapp 20-jährige Fabrikantensohn aus der Umgebung von Genf, hat eine Kindheit und Jugend hinter sich, die geprägt ist von der häufigen geschäftlichen Abwesenheit des gutmütigen Vaters und der eher herben Erziehung durch eine als Malerin scheiternde depressive Mutter, die zugleich dezidiert antisemitische NS-Anhängerin ist. Die unglückliche Ehe der Eltern zerbricht endgültig, als Friedrich alt genug ist, eigene Wege zu gehen. Es treibt ihn ins Deutsche Reich, insbesondere nach Berlin, aus zweierlei Gründen. Zum einen das Auftreten der Deutschen vor der Welt:

*„Die Deutschen waren in meinem Kopf das, was ich sein wollte. (...) vielleicht würde ein Teil der Stärke auf mich überspringen.“ (S. 33)*

Zum anderen die Suche nach der Wahrheit: Er will dem Gerücht auf den Grund gehen, dass in der Hauptstadt Juden festgenommen und durch einen Möbelwagen abtransportiert werden (S. 32f).

Dass die Wahrheit schmerzlich sein kann, hat Friedrich als kleiner Junge schon erfahren müssen: Ein rabiater Kutscher schlug dem 6-jährigen ein Ambosshorn in die Wange, als er ehrlicherweise zugab, auf ihn einen Schneeball geworfen zu haben (S. 12ff). Der schwere Schlag verursacht neben einer dauerhaften Narbe eine Farbenblindheit, die die Mutter nicht recht anerkennen will. Sie will den Sohn zum Maler machen. Die Farbenblindheit, so viel kann man gleich sagen, ist zugleich ein Symbol für Friedrichs lange anhaltende Blindheit bezüglich des ominösen Möbelwagens und gegenüber seiner Geliebten. Ansonsten sind das alles Informationen, die wir im ersten Kapitel des Romans erhalten; es folgen 12 weitere, entsprechend den Monaten des Jahres 1942 in Berlin.

Dort besucht Friedrich die Kunstschule „Feige und Strassburger“ und begegnet zum ersten Mal Stella, die sich Kristin nennt und sich für ein Taschengeld oder Naturalien als Aktmodell verdingt. (Dass die historische Stella dies dort tatsächlich tat, bezeugt übrigens Peter Wyden). Es entwickelt sich eine **amour fou** zwischen beiden, die geprägt ist von **Luxusleben und gefährlichen Leichtsinnigkeiten** in der NS-Metropole. Für den Luxus trotz allgemeiner Notbewirtschaftung sorgt das Geld des Fabrikantensohns, für den Leichtsinn Stella, die sich als „U-Boot“ in der Stadt lange Zeit unbehelligt herumtreibt.

Gleich am Anfang wagt sie ein riskantes Hauptmann-von-Köpenick-Spielchen mit einem Polizisten, als der nach beider Kennkarte fragt (S. 48ff). Des Weiteren tritt sie als Sängerin in einem – zeitbedingt anrühigen – Nachtclub auf und singt dort sogar verbotene amerikanische Jazz-Songs (S. 63). Noch kühner ist ihre Teilnahme an einer Feier hoher NS-Funktionäre in einer Wannseevilla, wo sie sogar mit Ernst Hiemer spricht und Polka tanzt (S. 107ff). Davor bringt sie Friedrich bei einem Bombenangriff dazu, einen Nachtspaziergang zu unternehmen. Friedrich, angesteckt von dieser Abenteuerlust, knackt das Schloss eines Kleiderladens und stiehlt für sie ein Abendkleid (später schickt er dann allerdings anonym Geld an den Laden) (S. 100ff).

**Die scheinbar gleiche Lockerheit im Umgang mit den NS-Gepflogenheiten zeigt der Dritte im Bunde, Tristan von Appen.** Er verkehrt natürlich auch in dem verpönten Melodie Klub, und als Kristin/Stella schelmisch zugibt, dass sie soeben das verbotene „Moonglow“ sang, kommentiert er: „Hervorragend“ (S. 63). Bei anderer Gelegenheit grüßt er einen patrouillierenden Schutzpolizisten mit „Heil Hitlerchen“ (S. 96).

Friedrich freundet sich mit dem schlaksigen Snob mehr und mehr an. Der, obwohl Frauenschwarm, zeigt in der körperlichen Annäherung an Friedrich leicht homosexuelle Attitüden (S. 61, 69, 77, 97, 120, 137f). Friedrich deutet es kameradschaftlich; bei einer Gelegenheit heißt es: „Es fühlte sich schön an. Ich dachte, so sind die Deutschen“ (S. 70).

Nach einer Weile kommt der Wahrheit und Stärke suchende Friedrich dazu, **bestimmte Dinge in Frage zu stellen.** Hat er zunächst immer wieder bemerkt, dass er einen dubiosen Möbelwagen nirgends sah (S. 39, 96), so entdeckt er ihn schließlich bei einem Besuch in der Großen Hamburger Straße (S. 162 u. 171), wo die eingefangenen Juden interniert sind. Da ist er freilich schon unterwegs zu dem Lagerleiter Dobberke, um Stellas Eltern freizubekommen. Der behandelt ihn ausgesprochen grobianistisch und Friedrich gibt klein bei, obwohl er mit einem Empfehlungsschreiben eines Gauleiters kam. Er ist, so konzipiert ihn der Autor, im Grunde ein schwacher junger Mann. Voraufgegangen sind schon eine Reihe von Beobachtungen, die seinen Widerwillen erregten:

Es beginnt spätestens, als er auf der NS-Feier am Wannsee (S. 104ff) entdeckt, dass sein Freund von Appen das SS-Abzeichen trägt. Er stellt ihn zur Rede und erfährt, dass Tristan Obersturmbannführer ist; über seine Tätigkeit schweigt er sich jedoch aus, wie er auf

Nachfragen von Friedrich öfter erstmal ausweicht (S. 77, 199). Friedrichs Reaktion ist zunächst Realitätsverweigerung:

*„Ich wollte nicht, dass Tristan in der SS ist. Ich wollte nicht, dass Kristin für ein Ministerium arbeitet. Ich wollte, dass wir drei weitertanzen.“ (S. 106)*

Als dann auch noch **Kristin/Stella** sich bei dem antisemitischen Kinderbuchautor Ernst Hiemer einschmeichelt und bei seinen Tiraden ihm förmlich an den Lippen hängt, gar mit ihm tanzt, ist es zu viel; Friedrich geht hinaus und erbricht sich im Freien (S. 108ff). Das gleiche wird er übrigens tun, als Stella zum ersten Mal auf Judenfang geht (sie soll zur angeblichen Rettung ihrer Eltern den Papierefälscher Cioma Schönhaus finden). Friedrich begleitet sie zunächst, entfernt sich aber dann:

*„Ich übergab mich in einer Auffahrt aufs Kopfsteinpflaster (...).“ (S. 146)*

Das deutet auf ein zunehmendes Erwachen des naiven Jünglings hin, doch nicht alles daran ist, wie ich finde, so psycho-logisch. Und das gleiche gilt für Tristans Verhalten. Zu diesem Aspekt später mehr. Wenden wir uns zunächst **Stella** zu.

Von ihrem Leichtsinn in der gefährlichen Gesamtsituation war bereits die Rede. Und vieles von dem, was sie so treibt, könnte sogar als eine Eulenspiegelerei verstanden werden, ihre Bewunderung für Hiemer beispielsweise als pure Ironie; auch neigt sie mit ihren Regelbrüchen immer wieder zu **kleinen Widerstandsakten** (gleich bei der ersten Annäherung an Friedrich steckt sie einer Jüdin ein Päckchen Kaffee zu, S. 46). Aber es wird doch zunehmend deutlich, dass die NS-Ideologie auf sie eine Faszination ausübt. Zu oft praktiziert sie **ein absurdes Mitmachen und Anbiedern**, das sie eigentlich nicht brauchte:

- Wenn auf der Wannsee-Party die Gesellschaft das abscheuliche Judenblut-Lied singt, klingt Stellas Sopran hörbar heraus (S. 112).
- Später klatscht sie in der Oper beim Horst-Wessel-Lied im Takt (S. 187).
- Als Friedrich sie fragt, ob sie Hiemers Antisemitismus teile, meint sie nur: „Natürlich“ und begründet simpel: „Weil alle das sagen, du Traumtänzer.“ (S. 110) und wenig später: „Menschenskind, Friedrich, sei nicht so langweilig“ (S. 111).
- Dann, als sie schon längst nach Gefangennahme und Folterung zur „Greiferin“ wurde, sucht sie mit Friedrich eine Kneipe auf, wo sich SS-Männer aufhalten. Sie flirtet mit einem und lässt sich begripschen. Zur Rede gestellt meint sie nur: „Darf ich nicht auch mal ein bisschen das Leben genießen?“ (S. 159)

- Zu diesem Zeitpunkt ist längst klar, dass sie als Greiferin nicht mehr nur hinter Cioma Schönhaus her ist, sondern ihre Aktivität engagiert erweitert hat. Als Friedrich ihre gefangenen Eltern besucht, meint die Mutter: „Stella muss damit aufhören“ und Friedrich begreift (S. 174).
- Aber sie hört nicht auf. Selbst als ihre Eltern angeblich aus der Deportationsliste genommen sind, weicht sie Friedrichs Vorschlag, mit ihr in die Schweiz zu gehen, aus: „Ich glaub, ich will wieder auftreten.“ (S. 187) Sie ist völlig ihrem Lebensstil verfallen.
- Besonders paradox erscheint es, dass sie mit Friedrich wieder van Appen aufsuchen will, obwohl der sie nach ihrer Rückkehr von der Gestapofolter übelst antisemitisch herabgewürdigt hat. Als Friedrich konsterniert reagiert, antwortet sie: „Kannst du nicht wenigstens versuchen zu begreifen?“ (S. 188). Eine Aussage, die deutlich korrespondiert mit einer späteren: „Hast du mal überlegt, ob es vielleicht einen Grund gibt, dass alle die Juden hassen?“ (S. 212).

Das klingt dann schon danach, **dass die Jüdin Stella selbst Antisemitin ist. Eine Einschätzung, die übrigens ihr Biograph Peter Wyden teilt.** Er erläutert es mit prominenten Beispielen des sogenannten jüdischen Selbsthasses und deutet es psychologisch als eine Identifikation mit dem Aggressor. Das Phänomen ist auch als **Stockholm-Syndrom** bekannt, benannt nach dem Verhalten der Geiseln bei der blutigen RAF-Aktion 1975 in der schwedischen Hauptstadt.

Und so müssen wir es auch sehen, wenn Stella zuletzt erneut in der Villa am Wannsee vor den Nazigrößen das Deutschlandlied singt und danach die für die Gäste verwirrende Aussage macht: „Danke, dass ich leben darf.“ (S. 218)

Dazu passt, dass der Gestapofolterer Stellas, an dem Friedrich vergeblich Rache üben will, völlig ungerührt antwortet: „Und die Goldschlag, keiner zwingts. Die ist auf ihre verreckte Art ihrem Vaterland treuer als wir zwei miteinander.“ (S. 206)

Geradezu zynisch wirkt allerdings Stellas Trällern des Vogelfängerliedes, als sie sich zum Besuch der „Zauberflöte“ fertigmacht (S. 153). In der Tat wird sie in der Oper einen Fang machen. Das verdeutlicht der Auszug aus der Gerichtsakte, der unmittelbar auf die Passage folgt – die Festnahme von Moritz Zajdman in der Staatsoper Unter den Linden (ebda).

Damit sind wir bei den **historischen Montageteilen des Romans** angelangt. Möglich, dass die Schülerinnen und Schüler erst nach einer Weile auf den Gedanken kommen, dass die in den **Aktenauszügen** immer als „Angeschuldigte“ Bezeichnete eben Stella ist. Von der Romanchronologie her beginnt das „Jagen“ erst nach Festnahme und Folterung Stellas, im Junikapitel (S. 144ff). Eindeutig *nach* der Romanhandlung liegt eine Zeugenaussage, in der Stella „gemeinsam mit ihrem *Ehemann* (...) Razzien nach Juden“ durchführte (S. 113). Es wirkt deshalb von der Gestaltung her ein wenig verwirrend, dass Zeugenaussagen bereits im ersten Berlin-Kapitel einmontiert sind. Wahrscheinlich wollte Takis Würger diese andere Seite der von Friedrich so hörig geliebten Stella von Anfang an zum Ausdruck bringen. Bleibt immer noch die Frage, warum er dann nicht mit dem „1. Fall“ beginnt, sondern eine ziemlich sprunghafte Abfolge in den verschiedenen Kapiteln wählt. Das weckt den Verdacht, dass das jeweils gewählte Beispiel sich auf den nachfolgenden Romankontext beziehen lässt. Leider konnte ich solchen Bezug nur in zwei Fällen herstellen: Bei dem oben schon erwähnten Fall Zajdman im Juli-Kapitel und beim sogenannten „1. Fall“, als sich Stella, wie oben erwähnt, mit Friedrich erstmals zum „Jagen“ aufmacht. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, vielleicht entdecken Sie mit Ihren Schülern weitere Bezüge, ich vermochte es nicht.

Ein vergleichbares Problem stellt sich bei dem **jedem Kapitel vorangestellten historischen Vorspann**, der die Ereignisse des entsprechenden Monats subsummiert. Dass dort politisch Dramatisches und populär Banales (etwa Paul McCartneys Geburt) durcheinander gehen, mag wie Unfug wirken. Dahinter steckt aber wohl die Absicht klarzumachen, dass die Weltgeschichte trotz Krieg und all der Gräueltaten weiterlief, so wie das scheinbar unbeschwerte Berlin-Bohème-Leben unseres Trios vor dem Hintergrund der schrecklichen Ereignisse abläuft. Womit ich freilich dennoch Probleme habe, sind die eingestreuten **10 Gebote von Goebbels** für die Deutschen: Auch hier gelang es mit nur in zwei Fällen eine Art Verbindung zum Geschehen des jeweiligen Kapitels herzustellen:

- Einmal gleich im Januar-Kapitel, wenn die Aufforderung, Deutschland „mehr in Taten als in Worten“ zu lieben in ironischen Kontrast zu „Kristins“ Regelverstößen gesetzt wird (Kaffee für die Jüdin, Veralberung des Polizisten),
- und im Oktober-Kapitel, wo der „Glaube an die Zukunft“ mit Stellas angeblicher Rettung der Eltern, wenn sie auf der Wannsee-Feier singt, in Bezug gesetzt werden kann (S. 195f).



Doch das erscheint mir eher vage, möglicherweise geht es nur darum, den grotesken Gegensatz zwischen dem nationalistischen Propagandapathos und der teils beschämenden, teils schrecklichen Realität zu zeigen.

### Problematischer finde ich **Inkohärenzen und Inkonsistenzen im Entwurf der Romanfiguren Friedrich und Tristan.**

So versteht man nicht, wieso Friedrich angesichts seiner Sehnsucht nach deutscher Stärke schon von Anfang an in Berlin den Nationalsozialismus ablehnt, der doch diese Stärke demonstriert. Bereits bei der Ankunft im Hotel ist er erleichtert, dass der Oberpage ihm nicht den Hitlergruß entbietet (S. 38). Als sein Vater in einem Brief fragt, wie er es mit den Nationalsozialisten aushielte, reagiert er: „Ich trank eine halbe Flasche Kognak“ (S. 80). Welche Erfahrungen er bis dahin gemacht hat, dass er in den Alkohol flüchten muss, erschließt sich nicht. Später dann, als er mit Tristan und „Kristin“ durch einen Park schlendert, heißt es: „Wir lachten dieses Volk und diesen Krieg aus“ (S. 96). Davor schon hatte er sich mit Tristan angefreundet: „So einen Freund hatte ich mir gewünscht“ (S. 77). Dabei scheint ihn nicht zu stören, dass Tristan sich als stolzer Besitzer einer Hühnerfeder aus Heinrich Luitpolds eigener Zucht rühmt – Heinrich Luitpold ist der Vorname von Himmler, und die Feder ein persönliches Geschenk (S. 75). Vielleicht weiß Friedrich nicht, wer dieser Heinrich Luitpold ist (wie übrigens vielleicht auch unsere Schülerinnen und Schüler). Andererseits rammt er in einem späteren Zerwürfnis bewusst einen Degen in den Glasrahmen mit der Feder (S. 200). Nebenbei: wie bei Friedrich zu erwarten, verpufft der Effekt: „Der Degen blieb nicht stecken“ (ebda). Last but not least verwundert einen dann, dass er bei seiner frühen Ablehnung der Nazis erst sehr spät seine Absage an die Sehnsucht nach Stärke formuliert (S. 206). Logisch klingt immerhin seine Absage an die Relativität von Wahrheit, die der Vater einst mit der Farbvielfalt der Hibiskusblüten verglich (S. 25 u. 214f). Friedrich erkennt eine eindeutige Wahrheit, was Stellas Taten betrifft. Ebenso logisch sein Bekenntnis, womit er ebenfalls einer Aussage des Vaters widerspricht: „Es gibt Schuld“ (S.221). Folgerichtig trennt er sich von Stella und Deutschland, und reist ab. Die Logikschwächen liegen freilich in dem psychologischen Weg, der zu dieser Haltung führte.

Auch Tristan ist auf fragwürdige Weise inkohärent entworfen. Wie sollen wir es verstehen, dass der so ganz „undeutsch“ Camembert und Jazz liebende Snob so verbohrt antisemitisch sein soll, dass er Stella geradezu widerlich-brutal mit Worten angeht (S.

133f). Und dass er dann, als sie wieder bei ihm aufkreuzt, tut, als sei nichts gewesen, ihre neue Frisur lobt und sogar ein Duett mit ihr singt, ist schlechterdings nicht mehr nachvollziehbar (S. 190f). Ähnliches zeigt sich in anderem Zusammenhang: Als Friedrich wutentbrannt den Degen in den Rahmen mit Himmlers Hühnerfeder rammt, ruft er ihm verständnislos-unbeeindruckt nach: „Mensch Friedrich, jetzt bleib doch, Ich habe extra Camembert bringen lassen“ (S. 200).

Sollen wir diesen Typen als unberechenbaren Psychopathen einstufen oder hat der Autor hier die Logik der Figurengestaltung aus den Augen verloren?

**Zusammengefasst** kann man sagen: Es gibt in diesem Roman einiges an Unstimmigkeiten, die völlig losgelöst zu betrachten sind von der oft aufgeworfenen Frage, ob die Liebes- und Freundschaftsgeschichte dieses Trios der stets mitschwingenden Holocaustthematik angemessen ist. (Zu Letzterem verweise ich nochmals auf die eingangs erwähnten kritischen Rezensionen.)

Was die Romangestaltung überhaupt angeht, so sollte man nicht übersehen, dass eine **literarische Ambition** durchaus fassbar ist. Etwa beim Einsatz einer Reihe von **Symbolen bzw. Leitmotiven**: So Friedrichs Farbenblindheit, so der Apfel als fragwürdiges Verführungssymbol im Zusammenhang mit Stella (ich werde in der Textausgabe dazu entsprechende Seitenangaben machen: S. 68, 86, 221). Die beiden gleichen Uhren, die der Vater dem Pärchen schenkt, gehören als Harmoniesymbol ebenfalls dazu; bezeichnend Stellas Bemerkung gegen Ende: „Deine Uhr tickt nicht mehr“ (S. 207).

Auch die Aufschrift unter dem rechten Schlüsselbein eines SS-Manns verdient Beachtung: „Molon labe“ (S. 156). Es ist die Antwort des Spartanerkönigs Leonidas an den Thermopylen auf die Aufforderung des Perserkönigs Xerxes, angesichts der erdrückenden Feindesmacht die Waffen abzugeben: „Komm und hol sie dir!“ Das trotziges Selbstverständnis der Nazisoldaten wird freilich *nicht* die Wirkung wie Leonidas' Widerstand haben, der dem griechischen Heer zu einem den Sieg verschaffenden Zeitgewinn verhalf.

Ich komme zum Schluss: **Was ist von diesem Roman nun zu halten?** Ich sehe in ihm nicht den großen literarischen Wurf, aber auch nicht den totalen ästhetischen wie ethischen Fehlgriff, den viele Rezensenten monierten. Immerhin vermag diese Liebesgeschichte und das Psychogramm der letztlich rätselhaften Stella eine Reihe von wichtigen Diskussionsfragen anzustoßen. Was ist Schuld? Unter welchen Umständen wird ein Mensch schuldig? Konkret: Wo ist die Grenze, an der Handeln aus einer Art Notwehr zu aktivem bösem Tun wird? Wie verhält es sich mit der Identifikation des Opfers mit dem Aggressor? Welche Faszination geht von Macht aus? Wie hätten wir an Stellas Stelle gehandelt? Und wie weit steht man als ein Liebender wie Friedrich zu solchen Taten des Partners? (Das ist – nebenbei – die Loyalitätsfrage Céciles in Delphine de Vigans Roman, über den ich im zweiten Podcast sprach.)

*Dieser Text ist im Rahmen des Euregio-Schüler-Literaturpreises (Edition 2022) entstanden.*

*Autor: Dirk Walter*